

Michael Voigt

Predigt zum Sonntag Palmarum 2016

Philipper 2,5-11

Seid so unter euch gesinnt, wie es auch der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht: Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.

Lasst uns beten: Barmherziger Vater im Himmel, dich ehren wir, wenn wir dein Wort hören. Gib deinen Hl. Geist, dass es gelingt. Amen.

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn Jesus Christus,

Heute fangen wir an mit einer fiktiven Geschichte, die A.T.L. Armstrong einmal erzählt hat: Am Ende der Zeit wurden Millionen von Menschen vor Gottes Thron versammelt, darunter auch eine kleine Gruppe, die hitzig miteinander diskutierte. „*Wie kann Gott über uns zu Gericht sitzen?*“, fauchte eine Jüdin, die man mit 17 in Auschwitz ins Gas getrieben hatte: „*Was versteht der Ewige schon von unserem Leiden?*“ Ein Farbiger aus den USA stimmte ihr zu. Er war von Weißen zusammen mit seinem Sohn aus „Spaß“ gelyncht, geteert und gefedert aufgehängt worden, weil sie Sklaven waren. Ein deutsches Mädchen daneben starrt trotzig vor sich hin. Auf ihrer Stirn war unsichtbar das Wort „*Unehelich!*“ eingebrannt. Sie murmelte: „*Die ‚Schande‘ in unserem frommen Dorf zu ertragen, ein Leben als Spießbrutenlauf? Das ging über meine Kraft. Und Gott hat zugesehen, und nicht eingegriffen!!*“

Man einigt sich darauf, dass Gott, ehe er sie richten darf, all das ertragen soll, was sie erlitten haben, ohne dabei seine Allmacht gebrauchen zu dürfen. Gott solle als hilfloser Mensch auf dieser Erde leben! Er solle unehelich und als Jude im finstersten Winkel der Welt geboren werden. Er solle schon als Kind fliehen müssen und heimatlos sein. Später sollen ihn seine engsten Freunden verraten. Aufgrund falscher Anschuldigungen solle er angeklagt, von einen voreingenommenen Gericht verhört, gefoltert und von einem feigen Richter zum Tode verurteilt werden. Ein losgelassener Mob solle ihn zusammenschlagen, bis er nach stundenlanger Todesqual verrecke. Und noch im Verröcheln solle er von einer gleichgültig gaffenden Menge verspottet werden.

Dieses Urteil über Gott wurde nun laut verkündet. Dabei erhob sich ein großes Raunen in der riesigen Menschenmenge. Und als der letzte Satz ausgesprochen war, folgte ein langes Schweigen. Alle, die Gott verurteilt hatten, sahen sich betroffen an. Niemand wagte es mehr, etwas zu sagen. Denn plötzlich wusste es jeder: Gott hatte genau diese Strafe in seinem Sohn Jesus Christus auf sich genommen.

Dieser Herr Jesus Christus, Richter und Retter aller Menschen, hielt es nicht fest wie ein fettes Beutestück, selbst Gott zu sein. Nein, er verzichtete darauf und wurde, so der Apostel Paulus, einem „Sklaven“ gleich, ging bewusst in die untere Kategorie menschlicher Sozialschichten.

Aber nicht nur das. Er stieg weiter hinab in die tiefste Gottesferne, und ward Gott gehorsam bis zum Tod, ja, bis zum schändlichen Tod am Kreuz. Jesus Christus opfert sein Leben für eine Menschheit, die nicht nach ihm fragt, und meint, sich selber erlösen zu können, wenn man denn überhaupt meint, dass es einer Erlösung bedarf! Es klingt unausdenkbar, ja verrückt, ist aber reine, demütige, absolut selbstlose Liebe. „*Jesus Christus hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern kam zu uns, stieg unter uns hinab...*“

2.) Dass diese Erlösung überhaupt notwendig wurde, hängt zusammen mit einem anderen „Raub“, bei dem der Räuber das Gegenteil bezweckte: Er wollte Gott gleich werden, nicht mehr dienen, sondern herrschen, nicht mehr gehorchen, sondern selbstbestimmt leben, nicht mehr Gott und das Leben aus Gott in die Mitte stellen, sondern das eigene Glück und eine egoistische Selbstverwirklichung.

Dieser Raub scheint auf den ersten Blick ein harmloser „Mundraub“ zu sein. Aber - eben - weil er auf die Gottgleichheit des Menschen zielt, entpuppt er sich bei genauerer Betrachtung als tragischster Raub, der je stattgefunden hat. Die Rede ist von jener durch Eva und Adam gestohlenen Frucht im Garten Eden am Anfang der Zeit. Die Schlange hatte versprochen: „*Ihr werdet sein wie Gott!*“ Und Eva und Adam nahmen die Frucht ...

Was dadurch passiert, ist bis heute an der Tagesordnung: Allwissend, wie Gott, will der Mensch werden! Und dann greift die Unwissenheit über Gott und die wichtigsten Lebenszusammenhänge gerade heute so um sich, dass unsere Gesellschaft kaum noch lebensfähig scheint! Allmächtig, wie Gott, will der Mensch sein, und sobald er nun ein Stücklein Macht in die Hand bekommt, missbraucht er sie für sich gegen andere. Das Seufzen und Weinen der Ohnmächtigen und Unterdrückten dieser Welt schreit ja zum Himmel. Da wollen Menschen allgegenwärtig sein wie Gott, rasen mit immer höherer Geschwindigkeit hierhin und dorthin, fallen wie Heuschrecken ein in die Lebensbereiche anderer Menschen, und verlieren sich selbst und ihre Mitte!

Kurz: der Ertrag dieses ersten Raubes ist Sünde und Tod. Und wer immer und wo immer jemand nur sich selbst und sein eigenes Lebensglück sucht, steht er in der Nachfolge von Adam und Eva als „Jünger des Todes“.

3.) Man muss es vor Augen bekommen: es sind zwei völlig entgegengesetzte Wege und Lebensausrichtungen. Unsere tiefste menschliche Lebensausrichtung ist mit einer Parabel nach oben zu beschreiben. [*Zeigen:*] Nach oben wollen wir. Und es endet unten, mit dem Tod.

Die Lebensausrichtung von Jesus Christus ist gerade umgekehrt. [*Zeigen:*] Er erniedrigt sich selbst, sucht nicht sich und sein Lebensglück, wird Mensch, wie wir, und steigt hinab in die Finsternis des Todes, um uns mit sich nach oben zu reißen ins Leben der Auferstehung und der Ewigkeit. Die geraubten Früchte vom Paradiesesbaum werden am Kreuzesbaum wiedergebracht. Das ist im Übrigen die ursprüngliche Herkunft und Bedeutung unserer Weihnachtsbäume. Deswegen hängen Äpfel oder Glaskugeln daran, das sind die Früchte aus dem Paradies, das in Jesus Christus wieder zugänglich ist.

4.) Wie soll man nun darauf reagieren, liebe Gemeinde? Zweierlei. Einmal: Der Apostel Paulus beginnt unseren Abschnitt mit den Worten: „*Seid so unter euch gesinnt, wie es auch der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht.*“ Ich finde an dieser Stelle mal die alten Lutherbibel klarer, die deutlich ausdrückt, dass wir Christen die Geisteshaltung und Denkweise Jesu aufnehmen sollen: „*Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus ... war.*“

Es gibt Laienspielgruppen, die bei den verschiedensten Gelegenheiten kleine Stücke aufführen. Da spielt der Apotheker mit Wonne den Giftmischer, der kleinkarierte Beamte mimt den Großzügigen und der Bürgermeister stellt den bestechlichen Vertreter einer Feuerversicherung dar. Der Mensch schlüpft offenbar ganz gern einmal in eine fremde Rolle. Gott sei's geklagt, dass viele, die den Namen Christi tragen, sich ähnlich verhalten. Man lebt sein Leben nach eigenen Gesetzen und bestimmt selbst, wo es lang gehen soll - und ab und zu schlüpft man dann in die Rolle des Christen, die man ja, oft seit Kindheitstagen, leidlich gut beherrscht. Nein!

„*Seid so gesinnt, wie Christus war!*“ Das meint viel mehr als äußerlich einmal die Rolle des Nächstenliebenden zu mimen. Das heißt, mit allen Sinnen und Kräften, mit Herz und Verstand sich selbst der hingebende Liebe Jesu zu öffnen, und dann ganz darauf aus zu sein, dass der andere im Alltag mit mir zurechtkommt, dass ich ihm diene und ihm den Weg zum Himmel ebne.

Und - denkt an die Parabel - sich selbst loszulassen, sich selber abzusterben ist nicht die StraÙe des Todes. Sich selbst los zu werden ist die Einwilligung zum Weg des Lebens, das von Gott geschenkt und bewahrt wird. Von Christus heißt es als Folge seiner Erniedrigung: „*Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist ...*“ Auf Karfreitag folgt Ostern. Auch daran sollen wir Anteil bekommen! Also: Gesinnt sein wie Christus, das sei unsere erste Reaktion.

5.) Und die zweite - vielleicht ja sogar die erste - ist ... Anbetung. Unser Text aus dem Philipperbrief ist vermutlich eines der ältesten Anbetungslieder der Christenheit. Es wurde wohl in den ersten Gottesdiensten der Christen gesungen. Die Kinder lernten es auswendig und der Apostel Paulus zitiert es hier. Es gibt im Neuen Testament mehrere solche uralten Gottesdienstlieder. Das Magnificat etwa, der Lobgesang der Gottesmutter Marie: „*Meine Seele erhebt den Herren.*“ Oder der Lobgesang des Simeon, den wir nach jeder Abendmahlsfeier singen: „*Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren.*“ Mit diesen Liedern hat die Christenheit den Herrn geehrt, dessen Erniedrigung unsere Erlösung ist. Sie hat es dem Volk von Jerusalem am Palsonntag gleich gemacht, das dem einziehenden König „Hosianna“ sang. Wir tun es ihnen auch heute wieder gleich und singen „Hosianna, gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn“, wenn Jesus jetzt hier auf dem „Eselchen“ von Brot und Wein bei uns Einzug halten möchte. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in + Christus Jesus. Amen.

Es gilt das gesprochene Wort!

Predigtlied: Dein König kommt in niedern Hüllen ELKG 12

Die Predigt nimmt Gedanken von Bischof H.-J. Voigt, Helmut Roser und Günter Wachler auf.